

Hartmut Stöckl: DIE SPRACHE IM BILD – DAS BILD IN DER SPRACHE. ZUR VERKNÜPFUNG VON SPRACHE UND BILD IM MASSENMEDIALEN TEXT. Berlin/New York 2004, de Gruyter (Reihe Linguistik Impulse & Tendenzen 3), 421 pp.

Mit zunehmender Visualisierung unserer anspruchsvollen Konsumgesellschaft spielt das Bild bei der Vermittlung, Bewertung und kreativen Inszenierung der Information eine immer größere Rolle – die rasanten Entwicklungen der Medientechnologie haben den rein sprachlichen Text längst zugunsten eines multimodalen Gesamtkommunikats verdrängt, wo Bild, (Typo)Graphie und Sprache miteinander verbunden werden und so eine konkurrenzfähige Ware abgeben, die nach den gängigen Kriterien einer ästhetisch augenfälligen und spannend vergnüglichen Kommunikationskultur möglichst attraktiv gestaltet ist. Geschicktes Design der verschiedenen Bausteine bestimmt die heutige Textpraxis; die Art und Weise der Verbindungen der einzelnen Kanäle, die vielfältigen Verknüpfungen der Codes, die Materialität, die Ausbeutung der Dimensionen von Fläche und Raum, die Strukturen, Vernetzungen und Transkriptionen geben den Texten unverwechselbare Bildlichkeit und machen über den dominierenden Prozess der Anschauung ihre jeweilige Sinnstiftung und Bedeutung aus. Diese übermächtige allgegenwärtig visuelle Vertextung bringt nicht nur das traditionelle logozentrische Kulturverständnis deutlich ins Wanken, sondern rüttelt auch am Selbstverständnis der Linguistik, welche ihre Text- und Stilkonzepte von der engen, meist an Schriftlichkeit gemessenen auf eine breitere, semiotische Sichtweise öffnen muss, um den verstärkten Bildmitteln und Bildprozessen theoretisch und methodisch Rechnung zu tragen.

Wenn es darum geht, die "Bildsprache" für die Linguistik salonfähig zu machen und damit der Textlinguistik und Textpragmatik eine neue und entscheidende Wende zu geben, dann steht der Name Hartmut Stöckl (HS) schön länger im Zentrum des Desiderats und seines schrittweisen, nachhaltigen Vollzugs. Im Kontext der jüngeren ostdeutschen Textlinguistik und Funktionalstilistik (mit den rangvollen Namen von Barbara Sandig, Ulla Fix und Gerd Antos) macht sich HS seit Beginn der 90er Jahre mit einer kontinuierlichen Reihe einschlägiger Publikationen zum Sprachrohr der Auseinandersetzung mit den multimodalen Printtexten und avanciert bald zum Vertreter der neuen aufkeimenden "Bildlinguistik", deren Kulminationspunkt der vorliegende Band darstellt. Die notwendige Erkenntnis der Gleichwertigkeit aller Codes, wie sie etwa am Paradebeispiel der Werbeanzeige im Spannungsverhältnis zwischen Print- und Bildschirmmedien für einen stets kreativen Prozess der Semiose fruchtbar gemacht werden (vgl. v. a. die Dissertation von 1997), bedarf einer verwertbaren Theorie; die unendlichen Spielarten ihrer Koalition, die verschiedenen Formen intercodaler Kohäsion und Kohärenz rufen nach einer brauchbaren analytischen

Beschreibungsmethode. Im Zuge der Ausarbeitung einiger Ansätze und konkreter Datenbelege aus der Textpraxis wird HS schnell klar, dass sich gerade im ständig fließenden Gebiet der Bild-Text-Beziehungen strenge Typologien und Kategorisierungen – wie das in Stöckl 1997 vertretene *Picture Relation Type* – nur schwer umsetzen lassen, dass das theoretische Defizit aber dennoch einer Lösung zugeführt werden muss, wenn es auch wissenschaftskonzeptionell auf den ersten Blick höchst paradox ist: das Fehlen einer Bild-Theorie kann nämlich nur durch die Sprach-Theorie wettgemacht werden. Indem Bilder als in strengem Masse text- und situationsgebunden angesehen werden und gleichzeitig mit sprachlichen Zeichen vergleichbare, bedeutungshaltige "lexikalische" Elemente darstellen, die kombiniert und im Sinne einer räumlichen Grammatik "syntaktisiert" werden, ist es möglich, ja notwendig, das Bild in die Sprachtheorie und damit in die Linguistik zu integrieren. Diese nach und nach gewonnene Erkenntnis hat HS zum Verfassen des zu rez. Werkes mit dem signifikanten Titel "Sprache im Bild – Bild in der Sprache" veranlasst, das 2002 an der TU Chemnitz als Habilitationsschrift eingereicht wurde. Die hier vorliegende, überarbeitete Fassung ergibt eine bedeutende Monographie, die es verdient, mit einem Rezensionsaufsatz entsprechend vorgestellt und gewürdigt zu werden.

Angesichts der Einsicht, dass der multimodale Text längst der prototypische Text in der heutigen Informationsgesellschaft ist, war zudem die systematische Erarbeitung eines handfesten theoretischen Instrumentariums zur Erfassung der Sprach-Bild-Beziehungen, deren Gestaltung die kreative Unikalität und Wirksamkeit eines Textes ausmacht, eine unausbleibliche Notwendigkeit geworden. HS stellt sich dieser Aufgabe durch geschickte Zusammenführung der Theoriegebäude beider Disziplinen, wobei sich die Phraseologie als die Lehre von der Bildhaftigkeit der Sprache als einmaliges Scharnier erweist und für beide Bereiche theoretisch und praktisch nutzbar gemacht werden kann: indem jede natürliche Sprache über stehende Sprachbilder verfügt, lässt sich hierin ein Ansatzpunkt für kognitiv-mentale Generalisierungen finden; dass solche verdunkelte Formen in der Textpraxis von tatsächlichen Bildern ikonisch "revitalisiert" bzw. in ihren verschiedenen potentiellen Lesarten kreativ inszeniert werden können, gehört zum beliebtesten Mittel der postmodernen *promotional culture*. Durch diesen einschlägigen Fund – der aber bei Erfahrungen, wie HS sie mit der aktuellen Textrealität hat, durchaus auf der Hand liegt – gelingt dem Autor ein programmatischer Coup: er zentriert und limitiert die Problematik auf einen konkret definier- und empirisch greifbaren Untersuchungsbereich, er schafft einen evidenten und plausiblen Angelpunkt für Bild und Text, der zusätzlich noch im *Interface*, also in einer bewusst gestalteten Kreuzung an der Textoberfläche sichtbar gemacht werden kann (dies geschieht meist in der *head-line* der untersuchten Texte), und so die theoretische Verbindung der beiden Codes gewährleistet, ja sogar veranschaulicht, und er leitet auf diese Weise gleichsam codeübergeordnet eine gemeinsame kognitiv verankerte Theorie des all-

gemeinen Verstehens ab, die an Bild-Text-Beispielen expliziert wird. So entsteht eine komplexe, mehrebenige und facettenreiche Studie, die wahrlich einen Markstein für die "Bildlinguistik" setzt und multimodaler Textualität endlich ein gewisses theoretisches Fundament und eine praktikable methodische Umsetzbarkeit verleiht. Obwohl sich gerade eine Pionier-Studie dieser Art dafür anbieten würde, sprengt es jedoch die Grenzen einer Rezension, die einzelnen, überaus dichten Kapitel, Arbeitsschritte und Thesen detailliert vorzustellen. Vielmehr sollen 3 Schwerpunkte herausgegriffen werden, die für die Arbeit charakteristisch sind und ihren besonderen Wert als fruchtbares, wissenschaftliches Lehrbuch ausmachen: den konzeptuellen, den analytischen und den didaktisch-instruktiven, letzterer eine Eigenheit, die HSs Textkomposition, Argumentations- und Darstellungsweise in besonderem Maße ausweist.

Im konzeptionellen Schwerpunkt geht es dem Autor um eine Modell- und Theorienbildung zum Sprach-Bild-Text im Rahmen einer semiotisch fundierten und pragmatisch wie kognitiv ausgerichteten Textlinguistik. Im Zentrum steht die Annahme, dass Bilder der Sprache gleichwertige Zeichen sind und meist als Teiltexthe von visuell-verbale Gesamttexten fungieren, wo sie in Abhängigkeit zur Sprache bestimmte Funktionen erfüllen, die es systematisch zu erfassen gilt. Nach einer kritischen Bewusstmachung der defizitären Forschungssituation in Medien- und Sprachwissenschaft (Kapitel 0) und einer Problematisierung der Fragestellung werden in Kapitel 1 die wichtigsten, bisher in unterschiedlichen Disziplinen aufgestellten Bild-Theorien erarbeitet und in der Erkenntnis zusammengeführt, dass materielle (also visuelle) Bilder zwangsläufig mit mentalen und sprachlichen Bildern in enger Beziehung stehen, ja ohne diese Bindung an kognitive Umwelterfahrung nicht kommunikationsfähig wären. Kapitel 2 widmet sich der Textualität der Bilder, welche im Rahmen textlinguistischer Konzepte, v. a. der 7 Textualitätskriterien sowie prototypischer Strukturierungen und Typisierungen eingehend diskutiert wird. Die wichtigsten Aspekte werden unter der Betonung von Gleichheiten und Unterschieden zum Sprach-Text überzeugend schematisiert und an zwei Beispielen (einem explikativen und einem warnenden Bild) eingehend besprochen. Somit wird deutlich, dass es gleich wie bei Texten Bildtypen und Bildsorten gibt, die sich nach Verwendungskontext, Inhalt, Struktur bzw. Musterhaftigkeit sowie Abbildungspraktik differenzieren und charakterisieren lassen. HS gelingt es schon in diesem Abschnitt, nicht nur die Texthaftigkeit des Bildes plausibel zu machen, sondern auch den Topos 'Bildsprache', wonach jedes Bild seine eigene Sprache habe, klarer zu konturieren. In Kapitel 3 wird dieser mittlerweile einsichtige, theoretische Gleichstand zwischen Bild und Sprache mit der Phraseologieforschung bekräftigt. Was anfänglich exkursartig anmutet, wird dazu benutzt, über die sprachliche Bildlichkeit und deren Merkmale der Idiomatisierung (wie z. B. Festigkeit, Reproduzierbarkeit, Polylexikalität, nominative und expressive Funktion) Einsichten in das Wirken der materiellen Bilder abzuleiten.

Indem erkannt wird, dass Verstehen von Zeichen grundsätzlich in ständiger Transition zwischen visueller Anschauung und verdunkelter Typisierung erfolgt und Bedeutungen immer übersummativ Transformationen von Wirklichkeit sind, deren Komponenten jedoch in bestimmten Kontexten gestalthaft "revitalisiert" werden können, wird eine Grundlage für das Verständnis inszenierter Bild-Text-Verbindungen geschaffen. Diese beruhen auf der Ausbeutung der codebedingten Mehrebenigkeit, wo in wechselseitigem Spiel der Bildmodalitäten die verschiedenen Lesarten (die wörtliche und die übertragene, stehende) aktiviert und im jeweiligen pragmatischen Textrahmen zu einer neuen Bedeutung kombiniert werden. Wie dies konkret funktioniert, wird im letzten Kapitel 6 anhand der Untersuchung der Bezüge zwischen bildkräftigen Phraseologismen und an sie gekoppelte materielle Bilder gezeigt. Dieser 'anschauliche' Höhepunkt der Arbeit ist zwischenzeitlich jedoch noch weiter aufzubereiten: Kapitel 4 geht den verschiedensten Formen der Interaktion zwischen Bild und Text nach. Im Zusammenhang mit einigen Konzeptionen zur Metapher wird das Textverstehen "anschauungsorientiert" gedeutet, d. h. indem beide Bildmodalitäten – die materielle und die sprachliche – die gleichen konzeptuellen Strukturen generieren, können bzw. müssen sie im multimodalen Text so integriert werden, dass sie automatisch zu einem mentalen Bild zusammenfallen, welches in wechselseitiger Deutung der Zeichen und unter Einbezug kulturellen und semantischen Wissens das Ergebnis einer komplexen Kohärenzherstellung ist. HS bezeichnet diesen Vorgang als "explorative Semiose" und versteht darunter jenen aktiven Sinnstiftungsprozess, in dem die Rezipienten wahrnehmungsgelitet die verschiedenen Lesarten der einzelnen Codes identifizieren und heraus Schälen, gegeneinander ausspielen und miteinander abgleichen, was – meiner Meinung nach – die Lust am Text ausmacht, wie Barthes sie einst propagiert hat und die heute einen Grundanspruch für die primär kontaktorientierte, unterhaltsame Textualität der Postmoderne darstellt. In Kapitel 5 wird die zwingende Integration von Text und Bild wiederum analysiert, typisiert und exemplifiziert, d. h. die vorher getätigte Theorie wird auf eine funktionierende Probe gestellt. Je nach Art der semantischen Brücke zwischen Bild und Text, des Integrationsgrades und der gestalterischen Spezifität (einfach vs. montiert) werden als wichtigste Grundmuster der parallele, der metonymische und der metaphorische Sprach-Bild-Bezug identifiziert und an Beispielen besprochen. Im letzten Kapitel steht – wie angekündigt – der Sonderfall der Verknüpfungen zwischen sprachlichen und materiellen Bildern im Mittelpunkt. Anhand von beneidenswerten Textfunden wird eine sehr feinmaschige Typologie solcher Verbindungen ausgearbeitet und in eingehenden Interpretationen gezeigt, wie die in solchen Texten "zwischen sprachlichem und materiellem Bild konstruierten Lesarten zu meist in der Art einer verbal-visuellen Kippfigur zwischen literaler und metaphorischer Bedeutung oszillieren", um HSs persönliche Worte aus der Zusammenfassung zu verwenden (S. 386).

Dieses komplexe, vielschichtige Theoriengebäude, das HS in 6 großen, sehr gut gegliederten Kapitel gleichsam eklektizistisch zusammenbaut, wäre für mit Textlinguistik wenig vertraute Leser doch ziemlich harte Kost, wenn nicht die beiden anderen Schwerpunkte – der analytische und der didaktische – in besonderer und in für wissenschaftliche Literatur sicher ungewöhnlicher Form dem Risiko der Unverdaulichkeit entschieden entgegenwirkten und die Arbeit so zu einer gut lesbaren, ja geradezu reizvollen Lektüre machten: wie mehrfach erwähnt und vom Autor auch in Einleitung und Schluss explizit gesagt, sind die theoretischen Passagen – in deutlicher Steigerung im Verlauf der Kapitel – mit zahlreichen Textbeispielen aus Werbung und Printjournalismus (insgesamt zählt man ca. 70, mit griffigen Titeln versehene Bildbelege) versehen: sie setzen die theoretischen Erkenntnisse plausibel um, sind gut gewählt, werden jeweils detailliert besprochen und interpretiert bzw. in die Theorie rückgebunden. Häufig werden die Beispiele auch typisiert bzw. schematisiert, sodass die Problematik gleichsam plastisch selbst Laien einleuchtet, diese sensibilisiert und zum Auffinden weiterer Belege im Textalltag geradezu verleitet. Schade nur, – man gestatte mir die polemische Randbemerkung – dass auch ein renommierter Verlag wie de Gruyter auf Farbbilder gänzlich verzichtet und damit paradoxerweise gerade ein so einschlägiges Buch zum Thema Bildlichkeit auf mickrige Schwarz-Weiss-Drucke reduziert, wodurch der ständig thematisierte Anschauungseffekt zwangsläufig der Beschreibungssprache des Autors überlassen bleiben muss. Wie weit doch wissenschaftliche Literatur noch von Multimodalität und ihrer Wirkungskraft entfernt ist!

Die Beschreibungssprache HSs, ja insgesamt die Darstellungsweise der komplexen Thematik und ihrer vielen Facetten, sind es aber, welche einen weiteren großen, unvergleichlichen Wert des Bandes ausmachen: HS gelingt es, die schwierige Materie in einer Weise zu diskutieren, die ich für didaktisch sehr günstig, gleichsam instruktiv im positiven Sinne halte. Leserfreundlich und in jeder Hinsicht verständnisanregend ist schon der Aufbau der Kapitel. Sie werden permanent mit einem sensibilisierenden Problemaufriss begonnen, wobei auch klare Positionsbildungen bzw. die Einschätzung des eigenen Standpunkts bzw. des eigenen Tuns nicht fehlen. Die Unterkapitel enthalten einleuchtende schrittweise Argumentation mit zahlreichen Rekapitulierungen entwickelter Gedanken, Synergien und Erkenntnisse, es folgen stets resümierende Schlussüberlegungen, die zum nächsten Schritt homogen überleiten. Schematisierungen helfen häufig, sich vom Gesagten buchstäblich "ein Bild" zu machen. Wenngleich diese Form der Didaktisierung des Textes auch manchmal zu beträchtlichen Redundanzen führt – an manchen Stellen könnte ohne Verlust lässiger und damit schlanker verfahren werden – so wird es dennoch dadurch möglich, die schwierigen Gedankengänge leichter nachzuvollziehen und vielleicht für eigene Texterfahrung geltend zu machen. Generell – und das ist für eine Habilschrift durchaus die Norm – werden aber vor allem linguistisch gebildete und textkundige Leser angesprochen.

Die Beschreibungssprache ist zwar einfach und versucht, das Terminologiewirrwarr auf konkrete Ausdrücke zu reduzieren, die auch in einem Register verzeichnet werden; sie wird im selben Augenblick aber wieder mit blumigen, komplexen Bildungen bereichert, die Abwechslung und Unikalität schaffen, sodass der persönliche Stil des Autors unverkennbar bleibt. Sehr leserfreundlich sind auch die Einleitung und der Schluss des Buches: sie enthalten nicht nur eine Standortbildung sowie die schrittweise, kapitelbezogene Themen- und Arbeitsentfaltung, sondern auch eine unvergleichlich kritische Selbsteinschätzung des Autors, die sich aus dem Enthusiasmus für die Vielfalt und die ständige Entwicklung aktueller Textpraktiken genauso nährt wie aus der in jahrelanger Forschung erworbenen feinmaschigen Beobachtungsgabe, die HS selbst als Meister der "explorativen Semiose" im Bereich der multimodalen Texte auszeichnet. In guter Kenntnis des übrigen Oeuvres von HS erlaubt sich die Rez. zu sagen, dass in diesem Fall mit einer Habilitationsschrift in besonderer Weise zwei Ziele eingelöst worden sind: zum einen die homogene Entwicklung eines spezifischen, aber vormals heterogenen Forschungsbereichs zu einem theoretisch klärenden, synergetischen Kulminationspunkt hin; zum anderen die pioniergleiche Initiation und das ungebrochene Plädoyer für ein Gebiet, das die Linguistik ohne Umkehrmöglichkeit nachhaltig für die gesellschaftliche Realität sensibilisiert und ihr theoretische sowie methodische Grundlagen liefert zur notwendigen Erfassung einer Textwelt, die sich mit zunehmender Mediatisierung und technologischer Differenzierung noch ständig differenzieren und neuern wird. Objektiv gesehen liefert HS mit diesem wunderbaren Buch einen Grundstein zur Medienlinguistik, die am Bild nicht vorbeigehen kann, subjektiv gesehen stellt die Studie eine Glanzleistung dar, die ihresgleichen sucht.

#### LITERATUR:

- Stöckl, H. 1997 *Werbung in Wort und Bild. Textstil und Semiotik englischsprachiger Anzeigenwerbung*, Frankfurt.

Gudrun Held  
Institut für Romanistik  
Universität Salzburg  
[gudrun.bachleitner-held@sbg.ac.at](mailto:gudrun.bachleitner-held@sbg.ac.at)